

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1891

5.12.1891 (No. 49)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1009970](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1009970)

Sonnabend, den 5. December.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4561) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Cb. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. Köchling, Ankerstraße 52; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Börsenkrach.

Schlechte Zeiten, theure Zeiten!
Hört man jetzt von allen Seiten.
Wetter trüb' und Taschen leer,
Und dazu, was wollt ihr mehr,
Noch die Influenza.

Selbst bei Finanzministerien
Macht die Geldnoth keine Ferien,
Denn von Hiers fährt jetzt umher,
Pumpen möcht' er, ach wie sehr,
Wenn er nur was kriegte.

Geld will er für Rußlands Deere,
Denn dem lieben Militäre
Will man auch in Rußland wohl.
Überall derselbe Kohl
Und derselbe Jammer!

Jammer tönt aus allen Ecken,
Wo der große Börsenschrecken
Die Gemüther tief empört,
Manche Existenz zerstört,
Manches Glück vernichtet.

Nur um ein'gen hohlen Prohen
Zu erleichtern das Schmaroken,
Nur damit an Schlemmerei'n
Sich die Wüstlinge erfreu'n,
Mußt' solch Elend kommen.

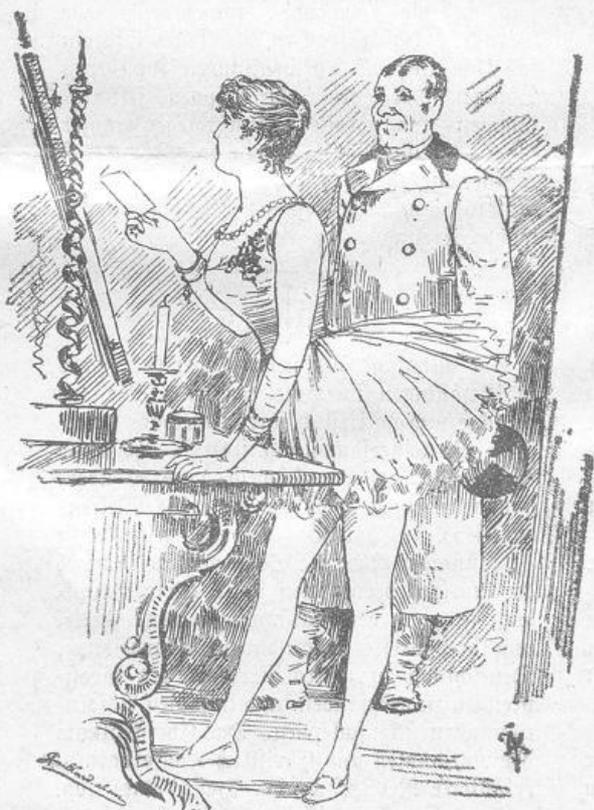
Tiefgewurzelt sind die Schäden,
Und es hilft kein schönes Reden,
Kein Verdreh'n der Augen fromm,
Charity begins at home,
Reformirt euch selber.

Hier gilt's ohne Furcht und Grauen,
In die eig'ne Brust zu schauen,
Ob nun Jude oder Christ,
Daß ihr alle schuldig, wißt
Selbst ihr wohl am besten.

Laßt die Hand vom Spekuliren,
Laßt euch nicht dazu verführen,
Ohne Arbeit, ohne Müh'n
Leicht Gewinne einzuzieh'n,
Denn es folgt die Sühne.

Wozu da die Hekerien
Und nach Sündenböcken schreien?
Wollt ihr sitzen zu Gericht?
Thut ihr selbst nur eure Pflicht,
Eh' ihr and're richtet. (Fr. Lat.)

Scharfsinnig aufgefaßt.



Balletense: „Sagen Sie Ihrem Herrn, dem Bankier Goldberger, daß ich mich entschlossen habe, mein Verhältniß mit ihm aufzugeben. Ich werde einem ehrenvollen Antrage eines Rittmeisters von Dingsda der Garde-Kavallerie Folge leisten. Der vornehmste Umgang ist der mit Soldaten, nicht mit dem Civil.“

Signatur der Zeit.

Auskäufer bei den Göttern war
Merkur mit gebogener Nase,
Der hat es jüngst gar offenbar
Durch süß vermauschelte Phrase
Und Schmeicheleien so weit gebracht,
Man hat ihn zum Höchsten der Götter
gemacht.

Gleich Tempeln werden die Börsen gebaut
Und Leib und Seel ihnen anvertraut.
Und alles, was dran hängen thut,
Die freche Börsenspassendrut,
Die Mausehler, die Maller, die Manichäer,
Propheten sind sie und heilige Seher,
Und gucken auf allen Bergespitzen,
Wo Lokomotiven Funken blitzen.
Nach jedem Pfennig in Andrer Taschen
Mit gierigen Krallen sie geizen und haschen.
Und werfen stolz sich in die Brust
Und reden von Unternehmungslust,
Die nur verderben und nur zerstören,
Dem Volk den gesunden Sinn verkehren,
Den „Wucher“ als „ehrlche Arbeit“ be-
titeln,

Die Wahl nicht schätzen bei ihren Mitteln.
Dem Moloch diebischer Gelüste
Ernährend reichen die Drachenbrüste.
Und alles Gute und Edle verhöhnen,
Den Schein und die edle Hohlheit krönen,
Anbeten den äußern Firlefanz,
Dem Jockey reichen den Lorbeerkranz.
Nun tracht des fetten Schiffers Bau,
Berlinerblau wird Gelsgrau.

Trotz allem Versichern und allem Be-
theuern
Will Keiner mehr das Fahrzeug steuern.
Doch ob es in den Klippen zerschellt,
In treibende Bretter kläglich verfällt,
Es wird nicht verbessert, es wird nur ver-
schlimmert,
's wird wieder ein neues Schifflein ge-
zimmert.

Denn wer dem Teufel den Finger gegeben,
Den hat er in diesem und jenem Leben.
Amen und Apage! (Rebelspalter.)

Die kleine Näherin.

(Ein Lebensbild. Von Gertrud Triebel.)

„Machen Sie das Kleid aber auch recht, recht schön, Fräulein Gustel, damit ich über alle Begriffe hübsch darin aussehe,“ schmeichelt die Braut und streicht bewundernd über die herrliche, knisternde Seide, die in milchweißen Wellen an ihrer hohen Gestalt herabrieselt.

„Gewiß, Fräulein Helene, da seien Sie nur ganz außer Sorge, Ihr Brautkleid soll ein Meisterstück werden,“ spricht die kleine, verhärtet aussehende Schneiderin.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, legte Helene die weißen Arme um den Hals des erschrockenen Mädchens und ihre weiche Wange an deren blaßes Gesicht schmiegend, flüsterte sie: „Gustel, — sehen Sie nicht so traurig aus, — sind Sie denn nie, nie auch einmal so glücklich gewesen, wie ich jetzt?“

Ueber Gustels Gesicht huschte ein Schatten und ihre Stimme zittert etwas bei der Antwort: „Na — einmal vor Jahren, da war's wohl beinahe ebenso wie bei Ihnen, aber es wurde nichts daraus.“

„Aber warum denn nicht?“ fragt Helene mitleidig.

„Ja, warum?“ Die kleine Schneiderin seufzt. „Er hat mich eben sitzen lassen, wie es so mancher seine Herr mit einem armen Mädchen macht!“ —

„Aber das war schlecht von ihm, Gustel,“ unterbricht sie Helene, „pfui, wie kann ein Mann so handeln?“

„Ja, was wollen Sie, Fräulein? — Er hatte einen reichen Onkel, den er beerben sollte, dem hatten's die Leute gesteckt, daß er ein — Verhältniß mit einer Adenmamsell habe, und da hat der Neffe denn Knall und Fall von hier fortgemußt, sonst hätte er bei der Erbschaft das Nachsehen gehabt; da können Sie sich ja denken, daß er eine Flucht vorzog. Er hätte aber ruhig sein können, ich wäre ihm sicher nicht nachgelaufen.“

„Arme Gustel,“ sagte die Braut, die ganz blaß geworden ist, „aber Sie sind noch jung, Sie werden wohl einen Andern finden, der es besser meint mit Ihnen —“

„Nein!“ ruft die kleine Näherin fest und bitter, „es liegt zu viel dazwischen und ich habe mir damals geschworen, nimmermehr wieder was auf Männerworte zu geben, sie sind alle falsch!“

Da legte Helene ihre Hände auf die kalten der Schneiderin und sieht ihr strahlend in die Augen. „Sie sind nicht alle falsch, Gustel,“ sagte sie dabei innig, „mein Schatz gewiß nicht. — Haben Sie schon sein Bild gesehen?“

Gustel schüttelt den Kopf.

Helene springt auf, eilt ins Nebenzimmer und holt eine große Photographie. „Da sehen Sie, Gustel, die Augen können doch nicht lügen?“

Es ist ein schöner ausdrucksvoller Männerkopf, der der kleinen Näherin entgegenlacht — nicht mehr in der ersten Blüthe der Jahre, aber doch noch in jenen, von denen man sagt, daß sie die besten sind. Die Hand, die das Bild hält, bebte plötzlich so, daß es zur Erde fällt. — „Ist Ihnen nicht wohl?“ fragt Helene ängstlich und springt herbei.

„Ach, es ist weiter nichts, nur ein wenig — Herzkampf,“ flüsterte die Näherin und zwingt sich zur Ruhe. Dann fragt sie stockend: „Das also ist Ihr —“

„Ja, das ist mein Schatz,“ fällt Helene ein, „Dietrich Werner-Schlicht; ist er nicht herrlich?“

Die Näherin nickt und starrt noch immer auf das Bild. — Dann giebt sie es der Besitzerin zurück, die es wieder auf ihren Schreibtisch in der anderen Stube legt.

Die Braut kommt nicht wieder herein — die Schneiderin hört sie im Nebenzimmer mit einer Freundin lachen, die sie abholen kommt. Bald klappt die Thür zu, und alles ist still.

Da fällt ein heller Tropfen auf die glänzende Seide; erschrocken fährt die Hand der Arbeitenden darüber hin. „Pfui, wie garstig, Thränen in ein Brautkleid und um den — — Jetzt könnte ich mich rächen an ihm und sein Lebensglück zerstören, wie er es einst mit dem meinen gethan; aber nein, man braucht noch lange nicht gemein zu sein, wenn man auch nur eine aus dem Volke ist —“ Sie verstummt, ihre Augen blicken eine Weile mit leerem Ausdruck durchs Fenster, — dann näht sie weiter, emsig, ohne aufzusehen, wie schon so manches lange Jahr! —

Vierzehn Tage später ist die Hochzeit. Auf einer Bank in einer dunklen Ecke, nahe dem Altar, hockt eine kleine, schwächliche Gestalt mit brennenden Augen, die sich in das Antlitz des schönen Bräutigams bohren. Die erhobene Stimme des Predigers übertönt das bitterliche Schluchzen dort hinten auf der schmalen Bank. Nur die Zunächststehenden hören es und wenden sich unwillig um nach der Störerin.

Endlich steht sie leise auf und geht vorsichtig hinter dem Pfeiler herum und hinaus in die lärmende, sonnenbeschienene Straße. Hastig trocknet die kleine Näherin sich die letzten Thränen Spuren von den Wangen fort, preßt die Lippen fest zusammen und schreitet dann wieder tapfer hinein in die Welt, hinein in Arbeit und Sorge, die ihrer warten. Und es ist auch gut so, denn die Arbeit ist die einzige wahre Freundin der Armen.

Welfisches.

Am Montag, den 23. November, fand in Schöningen im Hotel Kurhaus eine gut besuchte und polizeilich stark überwachte welfische Parteiversammlung statt. Redakteur Schwenke aus Braunschweig hatte es übernommen, einen Vortrag über die Welfenpartei u. zu halten. Redner geißelte in 1 1/2 stündiger Rede die Schäden und Mängel der heutigen preußischen Zeit. Sein Hauptangriff galt der nationalliberalen Partei und ihrer Presse, welche darauf hinarbeiteten, Deutschland zu zentralisiren, in ein Großpreußen zu verwandeln und in seinen Absolutismus zurückzuschleppen. Das Christenthum der Nationalen und Christlich-Konservativen erläuterte Redner an der Hand eines sog. „Glaubensbekenntnisses eines Deutschen“, welcher die Partei neben dem christlichen Glaubensbekenntniß noch habe und seinerzeit für 10 Pfg., in Partien billiger, in's deutsche, christliche Volk kolportirt habe. Dieses nationalliberale Glaubensbekenntniß müsse so niedrig, wie möglich gehängt werden, damit es Jeder lesen und ersuchen könne, mit welcher Kost das deutsche Volk versehen werde. Den Worten des Redners nachkommend, möge das Glaubensbekenntniß der Bismarck'snechte auch hier in der „Brunonia“ eine Stelle finden. Es lautet: „Ich glaube an den deutschen Kaiser, den mächtigen Schöpfer des Reiches, und an Bismarck, seinen Kanzler, unsern Herrn, der empfangen hat großen Geist. Geboren in Schönhäusen in der Altmark, gelitten

„unter den Lasten des Staates, gekreuzigt und gepeinigt von den Sozialdemokraten. „Auserstanden von den Todten, (!!!) sitzt zur Rechten des Kaisers, von denen er kommen wird, zu richten die Sozialdemokraten, Ultramontanen, Welfen und sonstigen Reichsfeinde.“

„Ich glaube an ein mächtiges deutsches Reich, eine allgemeine begeisterte Vaterlandsliebe, Vermehrung unserer Macht und ein einiges Zusammenhalten. Amen.“

Der Vortrag, oftmals von stürmischem Beifall unterbrochen, schloß mit der Mahnung: Eingedenk unserer Väter zu sein, die in Noth und Drang dem angestammten Fürstenhause die Treue gehalten hätten, sowie unsere Jugend im echt patriotischen Sinne zu freien Männern zu erziehen, welche als Bürger selbst Männerstolz vor Königs-thronen zu bewahren wüßten. Der Vorsitzende des Welfenklubs, Herr Albert Stefens, sprach den Dank der Versammlung aus, worauf dieselbe mit einem Hoch auf das angestammte Fürstenhaus geschlossen wurde. (Braunschw. Brunonia Nr. 35.)

Neue Kanonen.

Hundertsechzig Millionen
Wünscht Caprivi für Kanonen,
Weil die alten Krupp-Geschütze
Seute schon zu nichts mehr nütze,
Wie die Heeresleitung find't,
Unter der Kanone sind.

Wenn die Herren Diplomaten
Ueber Europa berathen,
Sind sie höflich, sind sie artig,
Niemand bostig, niemals schartig,
Dennoch, und das ist der Witz,
Braucht man Geld für grob's Geschüt.

Reichslaterne.



Dr. Sigl schreibt im „Vaterland“: Die Schiffspredigten des Kaisers auf seinen Nordlandsfahrten hat jetzt der evangelische Feldprobst der Armee, Richter, unter dem Titel: „Die Stimme des Herrn auf dem Wasser“ erscheinen lassen. — Bisher hat man unter der „Stimme des Herrn“ die Stimme Gottes verstanden; der preußische Pastor setzt aber bereits an die Stelle Gottes den Kaiser! Ist auch nicht schlecht — protestantisch scharwenzelt.

Wieder ein Dictum des Kaisers wird berichtet. Bei der Beeidigung der Rekruten der Berliner Garnison sagte er nach Berliner Blättern zu den Rekruten: „Ihr werdet auch Momente der Genugthuung haben, wenn ihr die Kunst, die ihr erlernt habt, vor meinen Augen vorführt; euer Lohn wird dann sein, daß ich euch meinen Beifall bezeuge. Ihr werdet hoffentlich nur im Frieden Gelegenheit haben, eure Tapferkeit und euren Muth zu bezeugen; vielleicht aber stehen auch ernste innere Kämpfe bevor. (!)“ Schließlich sagte er: „Der vornehmste Umgang für den Soldaten ist der Sol-

dat, nicht das Civil!" — Jetzt wissen sie's. Die Civilisten bis zum Minister hinauf könnten sich übrigens schon ärgern, daß sie für den Umgang mit dem gemeinsten Soldaten nicht „vornehm“ genug sein sollen.

Einen Druckfehler von werthvoller Bedeutung finden wir im „Bayer. Vaterland“ Nr. 270. Der Wissenschaft halber drucken wir das ganze Gedicht hier ab:

„Courtoisie“ oder „Selbstgefühl“?

Es titelt und deutelt die Presse,
Läßt sich in Erörterung ein —
„Suprema rex legis voluntas“ —
Wie das wohl gemeint könnte sein? .

„Es ist Courtoisie und nichts anders“ —
Versichern die Wexler vom Rhein;
„Ja freilich! sonst nig!“ — sag'n die Münchner —
„Hört auf! denn wir kennen den Wein.“

Ich weiß nicht, wer Recht hat von Beiden,
Doch glaub' ich, nicht irre zu sein,
Wenn ich, so ganz heimlich, mir denke,
Der Kaiser — er kann halt Latein! —

Nun hat der Druckfehlerteufel die beiden Worte rex und lex vertauscht. Infolgedessen heißt die Uebersetzung von Suprema (minus) rex legis voluntas = Der Wille des Gesetzes ist der höchste König und nicht wie es im Original heißt: Suprema lex regis voluntas = Der Wille des Königs ist das höchste Gesetz. Dieser Druckfehler wirkt also die Bedeutung des Kaiserwortes vollständig um und stellt das pure Gegentheil als Behauptung auf.

Wenn auch die Einrichtung von öffentlichen Häusern in jedem gesitteten Menschen ein gewisses Aergerniß erregen muß, so ist doch die Lokalisierung der Unzucht immerhin als ein glücklicher Ausweg zu betrachten in Hinsicht auf die wahrhaft skandalösen Zustände, welche jetzt in Berlin herrschen. Schreiber dieses hat wiederholt in äußerlich hochanständig erscheinenden Häusern gewohnt, in denen leider die Prostitution sehr erfolgreich betrieben wurde. Kein Streit störte den idyllischen Frieden dieses Taubenschlages, da jede Etage mit gut zahlenden Straßengelken versehen war und zu gegenseitigem Beneiden der Kupplerfamilien sich demnach kein Anlaß bot. Ein Jammer aber war es, die fortschreitende Demoralisation der Kinder zu beobachten. Ihre Unterhaltung behandelte nur die seidene Wäsche und die prachtvollen Kleider der „Fräuleins“, die bei ihnen wohnten und mit gerötheten Wangen erzählten sie sich, daß sie durch die Verbindungsthüren, welche zu den Zimmern der „Fräuleins“ führten, Löcher gehohlet hätten und nun das „interessante“ Treiben von der elterlichen Wohnung aus genau beobachten könnten. Das waren nicht etwa Proletariatskinder, sondern solche ehrfamer Handwerksmeister und Ladeninhaber, deren gesunkene Moral es ihnen gestattete, einen „lohnenden Nebenerwerb“ zu ergreifen. Was die Hauswirthin anbelangt, so ist nach meinen Beobachtungen, welche auf nachweisbaren Thatfachen beruhen, noch nie Einer verurtheilt worden, der nicht aus Eigennuß seine alten Baracken oder übermäßig theuren Wohnungen an „wohlthätige Frauen“ vermietet hatte. Es werden in unzähligen Häusern Berlins täglich Unsittlichkeiten begangen, ohne daß die anständigen Miether dieser Häuser eine Ahnung davon haben. Sehr toll muß es also getrieben werden, ehe die Polizei bei

Staatsanwaltschaft Anzeige macht! Hoffentlich wird es bald besser in Berlin, jetzt herrscht das Laster, das die Scham verlor, und die gesittete, alleinstehende Frau findet kaum noch ein anständiges Haus, in dem sie ihr Haupt niederlegen kann.

(Wolfszgt. Berlin.)

Einen neuen Grund, wenn auch keinen unwiderleglichen, gegen die Oeffentlichkeit des Militärgerichtsverfahrens hat die Berliner „Kreuzzeitung“, das bekannte hochkonservative Junkerblatt, entdeckt. So lange die Armee — schreibt das Blatt — in Preußen hochgehalten wird, kann man sie nicht dem Gespötte revolutionärer Zeitungsjuden preisgeben. — Kommen denn bei Militärgerichten immer Dinge vor, welche der Armee zur Schande gereichen? Und wie sollten denn die „revolutionären Zeitungsjuden“ es anfangen, gerichtliche Verhandlungen zum Gespötte auszuschlachten, und „die Offiziere Spießruthen laufen zu lassen“, wenn sie sich nichts Ungehöriges und Ungefährliches zu Schulden kommen lassen? Fürchtet denn die „Kreuzzeitung“ von preussischen Offizieren, daß sie sich zuweilen so Ungehöriges zu Schulden kommen lassen, daß sie „zum Gespötte“ werden und „Spießruthen laufen“ müssen? Da wird die „Kreuzzeitung“ ihre Leute doch wohl von einer besseren Seite kennen!

Das großartigste Geschenk hat der Kaiser von Rußland zur Unterstützung der Nothleidenden seines Reiches gesendet: fünfzig Millionen Rubel aus dem Apanagevermögen der Krone. Das giebt eine noch nie dagewesene Gelegenheit für die ehrlichen russischen Beamten — zum Stehlen!

Das große Theater in Oldenburg, erst 1881 eröffnet, ist nach der Vorstellung des „Briny“ (in welchem Stück unnötig viel geschossen und geseuert wird) in der Nacht vom 24/25. Nov. 1891 vollständig abgebrannt.

Strabbenstreckers Ansichten.



Sehrter Herr Reform!

Et is een Glück, det wir nich in Chile jewesen sind, wie sie sich dort in der männermordenenden Schlacht umgebrungen haben, nämlich mit det schnellfeuernde Mannlicher-Jeweher. Da haben die Leichen jelegen, wie die Mehren uff dem Stoppelfelde, und kann ich mir die Perspektive schon scheene ausmalen, wie et bei uns aussehen wird, wenn der Krieg mal losbricht. Um Kloek Zwölf Mittags wird der Krieg erklärt, die Truppen, die schon alle an die Frenze liegen, kommen sofort in's Jesecht. Punkt Ein Uhr is Alles bodjeschossen, bis uff die Herren höchstkommandirenden Jeneräle. Die können dann um Zwei Uhr bei eener Tasse Kaffee ausknobeln, wer den Krieg jewinnen dhut, oder sie spielen Karten drum. Preußen spielt bekanntlich mit Erfolge Sechs- undsechzig, Frankreich dajegen Napo- Leon, Rußland Schwarzer Peter und

Oestreich wie jewöhnlich Schafskopp — und muß die Zeche bezahlen. Vor 21 Jahren spielten die Kleinstaaten ooch noch mit, wie z. B. Hannover Leben und Tod, Hessen Whist mit 'n Blinden, bis Preußen mit'n Ramfchen Alles zu sich nahm. Bismarck spielt jerne Stat und solange Er die Karten in der Hand hatte, am liebsten Grand. Jetzt soll Er in'n Reichsdag kommen und da er in Berlin keene Wohnung hat, so muß sich dieser Grandseigneur schon mit's Asyl for Obdachlose bejnügen. Früher hat Otto mal im Reichsdag jesagt: „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst Nichts in der Welt!“ Au Bache! Det is nu etwas Anderes jeworden. Wir fürchten außer Gott noch die Russen und Franzosen, die Dänen und Welsen, die Freisinnigen, Polen und Sozialdemotraten und zuletzt die ostafrikanischen Wilden, jenannt Wahehe's, die die Preußen bei lebendigem Leibe ufffressen, natürlich vor lauter Liebe zum Kannibalismus, womit ich Jesegete Mahlzeit wünsche.

Erjebenst

Strabbenstrekker.

Gutgemeinter Vorschlag.

Anläßlich der Diebereien seitens des Militärs beim Hoftheaterbrand schlagen wir vor, bei dem betreffenden Truppentheile das alte schöne Lied

„Neb' immer Treu' und Redlichkeit“ als Marschlied einzuüben.

Die Moralisten der N. Reform.

Für artige Reichsbürger.

In Hildesheim ist die Reichstagsersatzwahl auf den 18. Dezember festgesetzt worden.

Was die Regierung veranlaßt hat, den Termin so kurz vor Weihnachten festzusetzen, wird wohl Niemand so leicht ergründen können, ja, wir würden es für unmöglich halten, hinter die Absichten der Regierung zu kommen, wenn wir nicht zufällig selbst darauf gekommen wären.

Wir haben nämlich herausgefunden, daß die Regierung die Wahlstage eng mit den Feiertagen verbinden will, um den Wählern ihre Pflicht so angenehm als möglich zu machen

Wie wird man das anfangen?

Nehmen wir als Beispiel eine Weihnachtswahl: In dem Lokal, in welchem die Wahl stattfindet, befindet sich ein großer Tisch; auf diesem steht ein hoher, hellerleuchteter Tannenbaum, an welchem allerlei schöne Sachen hängen, wie sie das Herz eines braven Reichsbürgers erfreuen können, als da sind: Hübsche blanke Orden, Titeldiplome, Schank- und Lotterie-Concessionen, landrätthliche Belobigungen, schöne Civilversorgungsscheine u. dgl.

Vor dem Tische sitzt der Wahlvorsteher, der die Wahlzettel in Empfang nimmt und sie dem danebenstehenden Landrath reicht. Dieser sieht nach, ob der Wähler richtig gewählt hat. Ist es der Fall, so erhält er eines der am Baum hängenden Geschenke, während die falsch Wählenden natürlich leer ausgehen und betrübt das Lokal verlassen. Die artigen Wähler aber scharen sich zusammen und singen eine Jubel- und Dankeshymne auf den Landrath.

Es würde uns freuen, wenn man schon jetzt in Hildesheim den Versuch damit machte.

(Fr. Rat.)



Heini: „Du heft woll hört, dat bit Füer van uhßen Thiaten de Soldaten so gräßig burt hebbt!“

Fibi: „Ja, et is knapp to glooben.“

Heini: „Un doch is't wahr. Da wör ja de schönste Gelegenheit, dat Herr von Finck eenen Nahdrach der Geschichte des 91. Infanterie-Regiments herutgeben kunn.“

Fibi: „He schall sich woll wahren.“

Heini: „Wenn de Soldaten sich in Freedensstieden so benehmt, wo mögt se da erst in Kriegstieden hausen?“

Bisher war Mars der Gott des Krieges und der Krieger. Nach den jüngsten Ereignissen sollte man an dessen Stelle setzen den Merkur, den Gott der Kaufleute und der Spitzbuben.

Die Lektüre der Bibel.

Goethe wurde einst von der frommen Julie von Egloffstein gefragt, ob er denn zuweilen auch die Bibel lese. Mit seinem Lächeln antwortete der Dichter: „O ja, meine Tochter, aber anders als Ihr.“

An Dom Pedro.

Mit kaiserlichen Gefühlen
Sehnst du dich nach dem Thron,
Willst wieder nach Brasilien,
Und packst schon aus die Kron'.

O eil' zu den Kannibalen,
Schnell nach Guinea lauf',
Da brauchen sie auch einen Kaiser
Und fressen vor Liebe ihn auf.

In der Reichsfärberei.

Colonial-Gouverneur: „Die Afrikareisenden gefallen mir nicht.“

Geheimrath: „Dann weisen wir sie aus.“

Gouverneur: „Das genügt mir nicht. Wie Sie wissen, ist in Afrika alles schwarz, ich möchte Sie daher bitten, auch die Afrikareisenden tüchtig anzuschwärzen.“

Geheimrath: „Soll im Reichstag geschehen.“

Militärische Grabrede.

Als in einer Preussischen Garnisonstadt Anfangs der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts sehr stark die Ruhr herrschte, hatte der Oberst seinen Soldaten streng das Obstessen verboten. Als ein Gemeiner, der dies Gebot nicht beachtet, gestorben war, hielt der Regimentschef bei der Be-

erdigung folgende klassische Grabrede: „Hab' ich's Euch nicht immer gesagt! Aber der Schwerenöthler hörte nicht. Da hat er's nun, Gott's Kreuzelement, freßt mir keine Pflaumen mehr, oder es wird Euch der Teufel holen, wie diesen hier!“

Anflösung der Preis-Aufgabe in Nr. 48 der „Nordd. Reform“.

„Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.“

Erster Errather war Herr A. Bestrup in Oldenburg.

Es gingen noch sehr viele Lösungen bei uns ein, die, theilweise unrichtig, doch sehr interessant sind, wie z. B.:

„Hier vollend ich's, die Gelegenheit ist günstig.“
(C. D., Oldenburg.)
(N. N. in Achim.)

„Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.“
(S., Oldenburg.)

„Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar,
Doch seitdem der Cul (Rüh) ist Sitte,
Ist auch dieses nicht mehr wahr.“
(F. W., Bremen.)

„Der Mensch versuche die Götter nicht.“
(A. L., Hannover.)

„Der Knabe Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden.“
(N. S. in D.)

„Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.“
(S. F., Ems.)

„Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte.“
(A. D. in D.)

„Herr — welches Ungeheure sinnet Ihr mir an?“ —
(F. R., Bremerhav.)

„May, bleibe bei mir!“ (F. F., Walsrode.)

„Deß freut sich das entmenschte Paar.“
(S. J., Augustfehn.)

„Sonderbarer Schwärmer.“
(S. B. in D.)

„Wer ist das? Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling zu Menschen sich verirrt?“
(Ein Wime in D.)

„Etwas ist faul im Staate Dänemark.“
(C. M., Wilhelmshaven.)

(Anm. d. Red. Das letzte Citat ist nicht von Schiller, sondern aus Hamlet.)

Briefkasten der Nordd. Reform.

Neugieriger in D. Pommern, preuß. Provinz an der Düise, ist durch die Ober- und Hinterpommern getheilt. Nach der „Armee-Eintheilung des deutschen Reichs-Heeres“, Potsdam, Ernst Stecher's Milit. Buchhandlung, bildet Pommern das 2. Armeecorps. Es giebt weder Vor- noch Hinterpommersche Regimenter, sondern nur Pommersche, wie z. B. die Regimenter Nr. 34, 14, 54, 49, 21, 61 u. s. w. Da jedoch nach Abschluß der Militär-Convention mit Preußen zu allen bezüglichen Regimentern preussische Chargirte kommandirt werden können, so werden natürlich auch viele Pommern in Deutschland verstreut sein. Ob Vor- oder Hinterpommern — das ist nicht unsere Sache.

Herrn Arnold Schröder, Wohlgeb., Oldenburg. Vielleicht interessiert Sie folgender Druckfehler in der „Deutschen Warte“ vom Mittwoch, den 25. November 1891 (Nr. 276), am Ende des Leitartikels: „Dieser Weg bestände in dem Beschluß, an den deutschen Hochschulen einen Lehnsstuhl für Naturheilverfahren einzurichten.“

Glückw., 25. Nov. Ein Reformleser.
Anmerkung d. Red. Da wäre es halt ebenso empfehlenswerth, eine Bettstelle nebst Schlafmütze anzuschaffen.

Anzeigen

Original Phönix-Mähmaschine.

Prämirt mit der goldenen Medaille in Ebn, ist die vollkommenste Maschine der Gegenwart.

Reparaturen zc. prompt und billig.
S. Wunderloh, Maschinenbauer,
Oldenburg i. Gr., Haarenstraße 52.

Kaiserhof.

Diners von 12^{1/2}—4 Uhr à 1 M. 50 S., im Abonnement à 1 M. 25 S.
Gröste Auswahl nach der Karte zu jeder Zeit.
Soupers von 6—11 Uhr à 1 M. 50 S.
ff. Biere, Caffee und engl. Porter.
Weine erster Häuser am Plage zu Weinstuben-Preisen.

Achtungsvoll

Oldenburg.

J. Gilert.

Bremen SCHUPP's HOTEL, Bremen

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.

Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.

Allen Reisenden bestens empfohlen.
M. Schupp.

!Staubdicht!

sind meine ff. silbernen Taschenuhren mit patentirtem, staubdichtem Verschluss, von einer Glashütte, die 150 M. kostet, kaum zu unterscheiden, à 32 M., mit 5jähriger schriftlicher Garantie, ohne Klauseln. Diese Uhren eignen sich ihrer Haltbarkeit wegen (bei täglichem Gebrauch 10 Jahre ohne Reparatur) ganz besonders auch zu Festgeschenken. Sämmtliche billigere und feinere Uhren von 4.50 M. bis 450 M. pro Stück, Regulateure, Wecker, 2. Dual. 4.50 M., 1. Dual. 6.00 M. Selbst die billigsten Uhren haben gute, sorgfältig abgezogene Werte und verlassen das Geschäft erst nach genauer Prüfung und Regulirung. Anderweitig offerirte Waaren sind infolge dessen nicht mit diesen zu vergleichen. Nicht-dienstliches tausche ich bereitwilligst um.

Geschäftsprinzip: Großer Unjaß, Kleiner Nutzen.
Versandt gegen Nachnahme.

S. Sagemeyer, Uhrmacher,
Horn in Lippe.

Unzerreißbare Buckskins

Zwirn-, Chenille-, Loden-, Damastelastoffe, Wolle, Decken

weisen aus her, von Schaf- & Ziegenwolle, sehr gefestigt, rein, starr, ohne alle greifliche Stiche, gegen die billigste Konkurrenz in anderer Fabrik prompt angefertigt und werden beliebig, von mehreren in und außerhalb Eulien, Spandaken in Anzug- u. Paletot-Stoffen

direkt an Privat- & Public- & Wholesale-Trade, in beliebiger Menge zu fabriciren verkauft

Janssen & Co., Tuchfabrik, Oldenburg i. Gr.

Mit 9 Gold- u. silb. Medaillen und Ehrrenten

prämirt.

Carl Heunecke, Oldenburg i. Gr.

Stellenvermittelungs-Bureau

empfiehlt sich den Herren Hotelbesitzern, Restaurateuren und Privaten zur Nachweisung Beschäftigung Suchender aller Berufsklassen.

Das Bureau besorgt auch auf Wunsch Verkäufe und Verpachtungen von Hôtels, Restaurants und Privathäusern.

Neu eröffnet. Neu eröffnet.

Battermann's Hôtel

(Bürgerl. Haus)

Hannover, Kl. Packhofstr. 11 u. 12,

Ecke Georgstrasse,

verbunden mit Restaurant u. althannov.

Bierstube. Gute hiesige u. bayerische Biere.

Zimmer mit Caffee, Licht u. Service von M. 1.50 an.

Hausdiener am Bahnhof. H. Battermann.